

Der Bündner Tourismus wird die Krise überstehen

Fazit aus einem SVP-Vortragsabend in St. Moritz

Damit Tourismusdienstleister in Graubünden weiterhin bestehen können, muss vieles getan werden. Privat wie auf Politik- und Verbandsebene. Andreas Züllig und Magdalena Martullo-Blocher referierten zum Thema.

MARIE-CLAIRE JUR

Ein ungleiches Referentenpaar äusserte sich vorgestern in St. Moritz auf Einladung der SVP Graubünden zur Zukunft des Bündner Tourismus. Einerseits Andreas Züllig (FDP), Präsident von «hotelleriesuisse», dem mit 2000 Mitgliedern grössten Hotellerie-Verband des Landes, andererseits die Unternehmerin und SVP-Nationalratskandidatin Magdalena Martullo-Blocher. Patentrezepte, wie die Branche aus der aktuell schwierigen Situation herauszuführen sei, hatten die beiden nicht, aber einige Ideen und Empfehlungen. Und einig waren sich die beiden darüber, dass die Branche sehr wohl eine Zukunft hat: «Der Bündner Tourismus hat schon jede Krise überstanden, er wird auch diese überstehen», betonte Züllig. Mit Verweis auf das 80-jährige Bestehen der EMS-Chemie sagte Martullo, dass sich ihr Unternehmen in seiner Geschichte viermal ganz neu habe ausrichten müssen – mit jeweiligem Erfolg. «Im Tourismus wie in jedem Geschäft braucht es Dynamik», betonte die Unternehmerin vor rund 60 Zuhörern im St. Moritzer Hotel Schweizerhof, allerdings dürfe man keinem «falschen Optimismus» fröhnen wie auch keiner «Weltuntergangsstimmung» verfallen. «Wichtig ist es, Probleme mit Fakten zu belegen und zu akzeptieren, ehrlich zu sich zu sein und Mitarbeiter im Betrieb offen zu informieren», lautete ihr Credo, das besonders in Krisenzeiten wichtig sei.

Asiatischen Markt bearbeiten

Die Referentin blieb aber nicht bei Generalitäten, sondern wartete auch mit konkreten touristischen Optimierungsvorschlägen auf. So empfahl sie Graubünden dringend, bei der Definierung

neuer Märkte, Asien an die Hand zu nehmen und sich dabei auch auf chinesische Individualtouristen zu fokussieren. Potential im Bündner Tourismus sieht Martullo bei den Rundreisen, den grossen Skigebieten, beim Erlebnisangebot (inklusive Schlechtwettervarianten) oder im Gesundheitstourismus. Wichtig sei es für jeden Dienstleister, sich seiner Stärken bewusst zu sein, seine Zielgruppe zu kennen und sich auf diese konsequent auszurichten. Unterschätzt und vernachlässigt werde leider noch zu oft die persönliche Betreuung des Gastes: «Reden Sie mit Ihren Gästen und wecken Sie Begeisterung, die bindet». Freundlich sein genüge nicht, es seien die Details, die darüber entscheiden würden, ob ein Gast zufrieden sei und wieder komme. Für die Referentin verkaufe sich Graubünden oft nicht gut genug und sollte vermehrt die Vermarktung über das «Storytelling» ins Auge fassen. Die Historie, berühmte Persönlichkeiten, aber auch Rekorde

oder exotisch-seltsame Begebenheiten eigneten sich gut dazu. Auszeichnungen wie ein Unesco-Label oder ein Biosphären-Reservat seien Gold wert.

Nahmarktbearbeitung intensivieren

Touristiker und Hotelier Andreas Züllig operierte kraft seines Amtes als oberster Hotelier der Schweiz mehr mit Logiernächte-Statistiken und auf die Branche zugeschnittenen Massnahmenkatalogen, um dem Bündner Tourismus den Weg aus der aktuellen Krise zu weisen. Den Hoteliers empfahl er, eine Qualitätssteigerung anzustreben sowie neue Produkte und Dienstleistungen in ihren Betrieben einzuführen. Nötig seien in der Branche oftmals auch Produktivitätssteigerungen durch eine bessere Qualifikation der Mitarbeitenden. Dies sei besonders wichtig angesichts der immer grösseren Konkurrenz wie auch der technologischen Veränderungen, welche die neuen Medien mit sich ge-

bracht hätten. Angesichts des sich immer schneller abwickelnden Buchungswesens und den kurzfristigen Entscheidungen für Kurzaufenthalte – auch im Winter – werde für den Bündner Tourismus der Nahmarkt immer wichtiger. In zwei Stunden Fahrzeit befänden sich 2,7 Millionen potentielle Gäste, in drei Stunden Entfernung 20 Millionen und in sieben Stunden gar 142,5 Millionen (mit Stuttgart und München). Wichtig für den Bündner Tourismus sei zudem eine vermehrte destinationsübergreifende Kooperation und die Gestaltung attraktiver Angebote.

Einig waren sich die Referenten darüber, dass sich die Politik für bessere Rahmenbedingungen einsetzen müsse. Die Branche sei von zu vielen Vorschriften in ihrem Handlungsspielraum eingeschränkt. Mehr Flexibilität brauche es auch in Bezug auf die Arbeitszeiten. GAV-Verträge seien kein Tabu und auch die Banken müssten kulanter werden.

(Fast) Keine Migranten

Südbünden vom Flüchtlingsstrom bisher nicht getroffen

Während im Tessin täglich unzählige Flüchtlinge in die Schweiz einreisen, ist es bisher an den Südbündner Grenzen diesbezüglich eher ruhig. Das könnte sich auch ändern.

STEPHAN KIENER

In den letzten Wochen und Monaten war die Flüchtlingssituation an der Südgrenze der Schweiz, insbesondere in Chiasso, aber auch in Brig, Dauerthema in den Medien und bei der Politik. Von Grenzschliessungen und anderen Massnahmen war die Rede. «Die Situation an der Südgrenze beschäftigt uns seit dem Beginn des so genannten Arabischen Frühlings», hält Sprecher Attila Lardori von der Oberzolldirektion in Bern fest. Vorläufig beschränke sich der Grossteil der Migration auf das Tessin und das Wallis. Die Bündner Südgrenzen seien noch sehr wenig betroffen. Im Gebiet des Grenzwachtkorps III, zu dem die Südbündner Grenzen gehören, würden rund sieben

Prozent aller in der Schweiz festgestellten rechtswidrigen Aufenthaltern angehalten. Jedoch in erster Linie an der Ostgrenze (Rheintal) und es betreffe Personen, welche via Türkei und Griechenland über die Balkanroute in die Schweiz reisten.

Von Januar bis Mai sind im Raum GWK III 486 so genannte «rechtswidrige Aufenthalte» festgestellt worden. Am meisten aus Kosovo, aber auch viele aus Syrien und Afghanistan. Im Juni ist die monatliche Zahl der Flüchtlinge im GWK-III-Gebiet leicht angestiegen.

Ein grosses Problem sind die Schlepper, deren Anzahl sich gegenüber 2014 teils stark erhöht hat, wie die Statistik des Grenzwachtkorps zeigt.

Auch wenn die Situation an den Südbündner Grenzen bezüglich Flüchtlingen zurzeit ruhig ist, sie kann sich jederzeit ändern. «Wie in anderen Fällen, zum Beispiel beim Schmuggel, reagiert die Gegenseite jeweils auf die Kontrollstrategie des Bundes», hält Attila Lardori fest. Die Eisenbahnen in Italien, mit denen fast alle Flüchtlinge unterwegs seien, fahren nicht nur über Chiasso oder Brig, sondern auch nach Tirano, Chiavenna oder nach Mals.



Die Grenzwaechte in Südbünden hatte sich bisher nur ganz selten mit Flüchtlingen zu beschäftigen.

Foto: Salvatore di Nolfi

Nachgefragt

«Die Branche braucht mehr Freiraum»

MARIE-CLAIRE JUR

Engadiner Post: Frau Martullo*, als Chefin des grössten Bündner Unternehmens, der EMS-Chemie AG, kennen Sie sich eher in Spezialkunststoffen als in Logiernächtezahlen und Erlebniswelten aus. Was bewegt Sie dazu, sich in St. Moritz zur Zukunft des Bündner Tourismus zu äussern?

Magdalena Martullo-Blocher: Ich kandidiere seitens der Bündner SVP für einen Sitz im Nationalrat. Da muss ich mich natürlich auch für andere Wirtschaftszweige als die Industrie politisch einsetzen können. Und der Tourismus ist für Graubünden sehr wichtig, 15 Prozent aller Beschäftigten im Kanton arbeiten in der Hotellerie oder Gastronomie, schweizweit gesehen sind es durchschnittlich nur fünf Prozent. Graubünden generiert landesweit die meisten Logiernächte, das wusste ich bisher nicht, weil es zu wenig hervorgehoben wird.

Wie ich sehe, haben Sie sich mit der Branche auseinandergesetzt...

...ich habe mich ausbilden lassen, auch durch Schweiz Tourismus. Seit meiner Kindheit bin ich selber auch Touristin in Graubünden.



Magdalena Martullo-Blocher

Sie führen ein Exportorientiertes Industrieunternehmen mit 2800 Mitarbeitenden und einem Jahresumsatz von zwei Milliarden Franken. Wenn Sie in vergleichbarer Position im Tourismus tätig wären, worauf würden Sie in den aktuell schwierigen Zeiten den strategischen Fokus legen?

Ich denke, ich würde ganz ähnlich handeln wie bei der EMS-Chemie, wo es uns gelungen ist, die Verkaufsmengen zu erhöhen und die Effizienz zu steigern. Damit konnten wir den negativen Wechselkurseffekt überkompensieren. Als Touristikerin würde ich versuchen, die Auslastung zu erhöhen. Jede Region, jeder Ort, jeder Betrieb muss sich auf seine Stärken ausrichten und diese geschickt vermarkten. Auf der Kostenseite kann man durch Kooperationen günstiger werden. Aber das Wichtigste sind die Gäste. Sie bringen das Geld. Und dieses wird künftig noch mehr aus Asien kommen. Graubünden hat zu lange auf Individualtouristen aus der Deutschschweiz und Europa gesetzt und sollte künftig mehr Individualtouristen aus dem asiatischen Markt, dem Nahen Osten und anderen Währungsräumen gewinnen.

Was braucht der Bündner Tourismus sonst noch, um stärker zu werden?

Die Interessen des Bündner Tourismus werden in Bern ungenügend vertreten. Es gibt keine Parlamentarier aus dieser Branche. Ich bin keine Touristikerin, aber ich könnte mich für den Tourismus stark machen: Graubünden bezieht zu wenig nationale Fördergelder. Flexible Arbeitszeiten, weniger Regulierung und Bürokratie, weniger Abgaben. Das alles könnte ich in Bern bewirken. Die Tourismusbranche braucht mehr unternehmerischen Freiraum.

* Magdalena Martullo-Blocher führt seit 2004 das Unternehmen EMS-Chemie AG mit Sitz in Domat Ems.